



Der junge Piero De Vitis (l.) mit Genossen



Einst Aktivistentreff, nun elegantes Restaurant



Enzo Di Calogero mit Sohn bei einer Demo in Turin

»WENN ICH ZWANZIG WÄRE, WÜRDE ICH BARRIKADEN BAUEN«



Die Italiener Piero De Vitis (l.) und Enzo Di Calogero besetzten als junge Männer Fabriken

Foto: Lena Giovannazzi für DIE ZEIT

Früher waren sie Linksradikale, heute führen sie bekannte Berliner Restaurants. Enzo Di Calogero und Piero De Vitis sprechen über die Zeit, als Kreuzberger Anarchisten mit Champagner den Terrorismus feierten – und die Deutschen noch Cappuccino zum Fisch bestellten



Ein Donnerstagabend in der Osteria No 1, einem der ältesten italienischen Restaurants in Berlin, 1977 wurde es eröffnet. An einem Tisch neben dem Fenster sitzt Enzo Di Calogero, 77 Jahre alt, Jackett mit Einstecktuch. Im Hintergrund erklingt »Rose rosse per te«, zu Deutsch »Rote Rosen für dich«, ein bekanntes italienisches Liebeslied. Wenig später kommt Piero De Vitis herein, 74 Jahre alt, er hat Anfang der 1980er in der Osteria mit Di Calogero zusammengearbeitet, heute gehört ihm das Restaurant. Er ruft dem Kellner zu: »Kann man hier etwas essen? Bring uns eine Bruschetta!«

In ihren Zwanzigern waren die beiden Italiener Mitglieder der linksradikalen Bewegung Lotta Continua – auf Deutsch: »Der Kampf geht weiter«, die 1969 in Italien aus der Verbindung von studentischen Aktivisten mit der Arbeiterbewegung entstand. Ihr Ziel: die antikapitalistische Revolution. Es war bis zu ihrer Auflösung 1976 die wohl einflussreichste linksradikale Gruppierung Italiens, einige der damals führenden Köpfe sind bis heute im öffentlichen Diskurs präsent. Gründer und Anführer war Adriano Sofri, heute freier Journalist und damals eine zentrale Figur der außerparlamentarischen Linken in Italien. Er saß mehrere Jahre in Haft für die Beteiligung an der Ermordung eines Polizisten.

Piero De Vitis und Enzo Di Calogero sind heute etablierte Gastronomen in Berlin und damit: erfolgreiche Kapitalisten. Di Calogero betreibt das Restaurant Il Pane e le Rose in Prenzlauer Berg, De Vitis hat die Osteria No 1 gepachtet und betreibt noch ein anderes Restaurant, das Sale e Tabacchi in Berlin-Mitte.

DIE ZEIT: Herr De Vitis, Herr Di Calogero, Sie haben einst Fabriken besetzt, die Produktion sabotiert, einen möglichen Widerstand im Untergrund vorbereitet. Jetzt führen Sie seit über 30 Jahren dieselben Restaurants in Berlin. Ist Ihnen nicht langweilig?

Piero De Vitis: Nein! Es war damals eine herausfordernde Zeit. Um sechs Uhr morgens fingen wir an, Flugblätter vor den Fabriken zu verteilen. Nach der Schicht in der Fabrik fuhren wir stundenlang mit dem Auto herum, um mit Arbeitern in anderen Städten zu sprechen und neue Streiks und Demonstrationen zu planen. Das konnte ich nur als junger Mann. Als ich mich der Bewegung anschloss, war ich gerade 18 Jahre alt.

Enzo Di Calogero: Und ich war 22. Wir hatten Energie. Wir hatten auch ein anderes Verhältnis zur Müdigkeit. Wir haben etwas getan, an das wir glaubten, etwas Nützliches für die Gemeinschaft. Heute würde ich das nicht mehr schaffen.

ZEIT: Wofür haben Sie gekämpft?

De Vitis: Für bessere Arbeitsbedingungen – zum Beispiel für eine Erhöhung des Stundenlohns. Wir haben ihn bekommen. Allerdings wurden alle Agitatoren entlassen, und ich fand nach all den Streiks keine Arbeit mehr.

Di Calogero: Gegen den Autoritarismus und die Unterdrückung haben wir gekämpft. In dem Fiat-Werk in Turin, in dem ich gearbeitet habe, durften wir während der Schicht nicht miteinander sprechen. Wir mussten um Erlaubnis fragen und begleitet werden, um auf die Toilette zu gehen.

ZEIT: Gab es Momente, in denen Sie gespürt haben, dass Sie wirklich etwas bewirken können?

Di Calogero: Ich war für Lotta Continua für das gesamte Fiat-Werk in Turin-Mirafiori verantwortlich, als wir die Fabrik 1973 für drei Tage besetzten. Es war ein historischer Moment. Für mich persönlich eine Art Allmachtfantasie.

ZEIT: Andere Fabriken haben sich damals angeschlossen, die Proteste endeten mit einem Abkommen zu verbesserten Arbeitsbedingungen wie Lohnerhöhungen und kürzeren Wochenarbeitszeiten.

De Vitis: Das war der Höhepunkt von Lotta Continua.

De Vitis ruft wieder den Kellner, er bringt die Karte. Di Calogero hätte gerne eine Minestrone, die gibt es nicht, er weicht auf Lasagne aus. De Vitis entscheidet sich für Risotto allo zafferano, con calamaretti e polpo, Safranrisotto mit kleinen Tintenfischen und Oktopus. Aber er will den Risotto ohne Tintenfische und Oktopus bekommen. Wein? Nein, stilles Wasser.

ZEIT: Als sich Lotta Continua 1976 auf löste, haben Sie sich in West-Berlin getroffen, das war ein Ziel für viele linke Aktivisten.

Di Calogero: Nach all den Jahren der politischen Aktivität wurde unsere Generation in Italien mit Heroin und Terrorismus konfrontiert. Berlin war ein Ort, an

den man gehen konnte, um diesem alltäglichen Albtraum zu entfliehen, eine Stadt in Bewegung, voller Kultur, Leben und Solidarität. Junge Leute zogen hierher, um dem Wehrdienst zu entgehen. Man lernte viele interessante Menschen kennen.

ZEIT: Damals waren die meisten Italiener in Deutschland Gastarbeiter, lebten oft abseits der deutschen Gesellschaft. Haben Sie sich willkommen gefühlt?

Di Calogero: Man wusste, dass wir von Lotta Continua kamen, hier hatte die italienische Arbeiterbewegung einen Namen. Die Osteria, in der wir gerade sitzen, war ein kultureller Bezugspunkt. Die Deutschen kamen zu uns, weil sie verstehen wollten, was in Italien vor sich geht.

De Vitis: Sie freuten sich, dass es in Italien in fast allen Städten Straßenkämpfe gab. Wir waren der Traum der Linken in Deutschland.

De Vitis hat Fotos von damals auf dem Tisch ausgebreitet. Viele zeigen das Innere der Osteria: den Schriftzug »Osteria No 1« an der Wand, darunter eine Kopie des Gemäldes »Der vierte Stand« von Pellizza da Volpedo. Es zeigt eine Masse von Arbeitern, die aus der Dunkelheit ins Licht tritt – in Italien ein bekanntes Symbol des Klassenkampfes. Auf den Fotos sind die Tische mit Gästen gefüllt, Piero De Vitis mit seinen schwarzen Locken lacht mit ehemaligen Genossen.

ZEIT: Das Lokal war als Treffpunkt der linken Szene bekannt, aber es war auch ein Restaurant: Was gab es zu essen?

De Vitis: Pizza, Pasta, Salate ... aber das Problem war, dass keiner von uns in der Küche arbeiten wollte. Wir wollten uns unterhalten, trinken und rauchen. In der Küche arbeitete damals Peter Emil, ein irischer Genosse aus Belfast, der – keine Ahnung, warum – eine italienische Kochschule in London besucht hatte. Ich erinnere mich, wie er uns seine Gerichte zeigte ... Eine Enttäuschung. Er hatte keinerlei kulinarischen Fähigkeiten. Das Einzige, was er konnte, war Salat. Peter machte eine fantastische Vinaigrette.

ZEIT: Wer waren Ihre Gäste?

De Vitis: Dieser Ort war eine Art soziales Labor. Es gab englische und französische Genossen, es gab Spanier, die vor Franco geflohen waren. Deutsche Genossen, auch Leute, die später im Bundestag Karriere gemacht haben.

ZEIT: Wer zum Beispiel?

De Vitis: Hans-Christian Ströbele war da. Einmal hat er mich sogar aus dem Knast geholt: Ich war auf einer 1.-Mai-Demonstration hier in Berlin, die Polizei hat uns mit Knüppeln geschlagen und ins Gefängnis gesteckt. Ströbele konnte mich rausboxen, er war ja Anwalt.

Di Calogero: In die Osteria kam auch oft Michael Sontheimer, einer der Gründer der *taz*.

De Vitis: Ja, die *taz* wurde hier geboren! Zumaldest spielt ihre Vorgeschichte hier. Denn in der Osteria kam die Zeitung *Lotta Continua* aus Italien an. Mit zwei, drei Tagen Verspätung, aber sie kam.

ZEIT: Eine Tageszeitung mit radikal linken Positionen, die es bis 1982 gab.

Di Calogero: Wir haben die Zeitung mit den Einnahmen aus dem Restaurant finanziert.

De Vitis: In Italien hatten wir in jenen Jahren auch andere linke Zeitungen: *L'Unità*, *Il manifesto*, *Avanguardia Operaia*. Wir haben uns über unsere deutschen Genossen lustig gemacht und gesagt: Wie kann es sein, dass ihr in diesem Land eine so starke Bewegung habt und nicht einmal eine linksradikale Tageszeitung? So entstand die Idee zur *taz*.

ZEIT: Das klingt alles locker und lustig. War die Stimmung immer so gut?

De Vitis: Nicht immer. Ich erinnere mich zum Beispiel an die Zeit, als Aldo Moro ermordet wurde ...

Aldo Moro war ein italienischer Politiker der rechtskonservativen Democrazia Cristiana. Er wurde 1978 von der linksextremistischen Terrorgruppe Brigate Rosse (Rote Brigaden) entführt und ermordet.

ZEIT: Eine Gruppe von deutschen Anarchisten aus der Kreuzberger Szene kam, um zu feiern. Sie hatten Champagnerflaschen in der Hand, um auf Moros Tod anzustoßen. Das hat mich erschüttert. Das waren die terroristischen Gruppen, die unsere Bewegung in Italien ruiniert hatten!

ZEIT: Haben die Deutschen anders darüber gedacht?

Di Calogero: Hier wurde bewundert, was in Italien passierte. Es gab ein Streben nach dieser Art von Extremismus.

Der Kellner bringt die Speisen an den Tisch. Der Risotto leuchtet safrangelb.

ein süßer Duft von geschmolzener Butter steigt auf.

ZEIT: Es gab auch Konflikte unter den Genossen hier. 1984 löste sich der Kern der Gruppe auf, die die Osteria führte. Sind Sie beide in dieser Zeit immer Freunde geblieben, oder hatten Sie auch Krisen?

De Vitis: Unsere Konflikte waren persönlicher und nicht politischer Natur. Die Politik war nicht mehr so zentral, hat uns nicht mehr zusammengehalten. Am Ende waren wir mehr Wölfe als Aktivisten geworden. Dann haben wir uns getrennt.

Di Calogero: Er hat die Osteria übernommen, und ich habe mein eigenes Restaurant eröffnet. Aber wir sind immer Freunde geblieben.

De Vitis: Ich hatte es satt, in einem Restaurant zu arbeiten, in dem das Essen schlecht war. Heute ist der Risotto gut, aber damals war es anders. Man konnte nicht einmal etwas trinken. Es gab nur diese Zwei-Liter-Flaschen Wein, von dem man Kopfschmerzen bekam.

ZEIT: Mit der Auflösung der Gruppe endete auch Ihr aktivistisches Leben. So erging es vielen Linken ihrer Generation. Joschka Fischer, den Sie beide gut kennen, hat sich später von seiner radikalen Vergangenheit distanziert. Wie haben Sie diesen Übergang erlebt, war es eher eine Ernüchterung oder eine Weiterentwicklung?

De Vitis: Ein bisschen von beidem. Ich bin politisch links geblieben und habe immer noch Kontakt zu vielen Genossen von damals. Aber ich habe begonnen, die traditionellen Parteien mit anderen Augen zu sehen. Ich begann zu verstehen, dass sie vielleicht recht hatten. Dass es langsame Prozesse mit einer breiteren Beteiligung braucht, die Hand in Hand mit der Demokratie gehen, um die Gesellschaft zu verändern.

Di Calogero: Für mich war es ein natürlicher Weg. Als dieses Kapitel abgeschlossen war, ging jeder seinen eigenen Weg. Wir waren nicht mehr durch Ideologie verbunden und mussten uns mit der Realität auseinandersetzen.

ZEIT: Und das funktionierte? **Di Calogero:** Es war nicht leicht, sich nach all den Jahren des Aktivismus in der Welt und im Wettbewerb zurechtzufinden. Jeder von uns ist auf seine Weise ein Genosse geblieben, in seiner persönlichen Dimension. Keiner von Lotta Continua hat sich vollständig in die Gesellschaft reintegriert.

ZEIT: Sie beide scheinen es sehr gut geschafft zu haben, Sie wollten Unternehmer werden und ihre eigenen Restaurants besitzen. Wie richtige Kapitalisten.

Di Calogero: Ich wollte für niemanden mehr arbeiten, von niemandem mehr abhängig sein. Und dann hat mir die Idee, ein eigenes Restaurant zu haben, sehr geschmeichelt.

De Vitis: Dazu kamen die Schwierigkeiten mit der Sprache und anderen Berufen. Ich konnte nichts anderes.

ZEIT: Die Restaurants sind elegant eingerichtet, die Preise sind nicht niedrig. Von Ihrer Vergangenheit ist nichts zu spüren.

Di Calogero: Früher wollten meine Jungs den Cappuccino zum Beispiel nicht zum Tintenfischsalat servieren.

De Vitis: Was ja nicht so schlüssig ist, einen heißen Cappuccino zu trinken, um die Verdauung anzuregen ...

Di Calogero: Aber zum Fisch ...

ZEIT: Denken Sie darüber nach, nach Italien zurückzukehren?

Di Calogero: Ich würde gerne nach Sizilien zurückkehren. Aber man muss der Realität ins Auge sehen: Meine Partnerin ist Deutsche und jünger als ich, sie muss noch viele Jahre hier arbeiten.

De Vitis: Ich bin oft in Italien, ich verbringe gerne Zeit dort, aber ich fühle mich auch hier in Berlin wohl. Ich möchte nicht dauerhaft nach Italien zurückkehren.

ZEIT: In Italien ist die extreme Rechte seit Jahren auf dem Vormarsch. Bereuen Sie es, nicht geblieben und dort weiter politisch aktiv gewesen zu sein?

De Vitis: Wenn es nur Italiener gewesen wäre, das sich radikal nach rechts bewegt hätte, wäre es eine Überlegung wert gewesen. Aber leider ist das in allen europäischen Ländern der Fall.

ZEIT: Wenn Sie heute zwanzig wären, würden Sie sich immer noch politisch engagieren?

Di Calogero: Heute sogar in besonderer Weise.

De Vitis: Die Situation ist noch katastrophaler als damals.

Di Calogero: Wenn ich zwanzig wäre, würde ich Barrikaden bauen.

zum Beispiel war mit seiner Regierung oft hier. Und wenn Joschka Fischer oder Otto Schily zu mir kommen, dann esse ich auch mit ihnen, wie mit alten Freunden.

ZEIT: Hat sich der Geschmack Ihrer Gäste im Laufe der Jahre verändert?

De Vitis: Die Deutschen sind Feinschmecker geworden. Aber wollen Sie wissen, welches Gericht nach all den Jahren das meistverkaufte ist? Tagliatelle alla Bolognese.

Di Calogero: Die Leute kennen heute Italien besser, auch die regionale Küche. Aber die beliebtesten Gerichte bleiben die gleichen: Tagliatelle, Spaghetti, Vitello tonnato.

De Vitis: Ich sehe nicht mehr oft Leute, die nach dem Essen einen Cappuccino trinken.

Di Calogero: Zum Glück!

ZEIT: Das gilt in Italien quasi als Verbrechen.

Di Calogero: Früher wollten meine Jungs den Cappuccino zum Beispiel nicht zum Tintenfischsalat servieren.

De Vitis: Was ja nicht so schlüssig ist, einen heißen Cappuccino zu trinken, um die Verdauung anzuregen ...

Di Calogero: Aber zum Fisch ...

ZEIT: Denken Sie darüber nach, nach Italien zurückzukehren?

Di Calogero: Ich würde gerne nach Sizilien zurückkehren. Aber man muss der Realität ins Auge sehen: Meine Partnerin ist Deutsche und jünger als ich, sie muss noch viele Jahre hier arbeiten.

De Vitis: Ich bin oft in Italien, ich verbringe gerne Zeit dort, aber ich fühle mich auch hier in Berlin wohl. Ich möchte nicht dauerhaft nach Italien zurückkehren.

ZEIT: In Italien ist die extreme Rechte seit Jahren auf dem Vormarsch. Bereuen Sie es, nicht geblieben und dort weiter politisch aktiv gewesen zu sein?

De Vitis: Wenn es nur Italiener gewesen wäre, das sich radikal nach rechts bewegt hätte, wäre es eine Überlegung wert gewesen. Aber leider ist das in allen europäischen Ländern der Fall.

ZEIT: Wenn Sie heute zwanzig wären, würden Sie sich immer noch politisch engagieren?

Di Calogero: Heute sogar in besonderer Weise.

De Vitis: Die Situation ist noch katastrophaler als damals.

Di Calogero: Wenn ich zwanzig wäre, würde ich Barrikaden bauen.

Das Gespräch führte Anna Dotti